

Predigt 2. Kor 12, 1-10, WH, 4.2.18

Trotz Schwäche nicht unterlegen

Paulus ist manchmal schwer erträglich, finde ich. Ein wenig wehleidig auch. Er präsentiert sich als Opfer von Angriffen aus der Gemeinde. Er schreibt offen darüber, wie er verletzt worden ist.

Heutzutage stellen sich Menschen in den Sozialen Medien in vielerlei Weise dar. Ich muss nichts von mir preisgeben und bin trotzdem präsent. Ich kann Smilies posten, obwohl ich gerade depressiv bin und ich kann witzige Videoclips in die Welt schicken, obwohl es mir gerade schlecht geht.

Ich kann auch, wenn ich mich gerade einsam fühle, fünfzehn Nachrichten in die Welt schicken und innerhalb von zehn Minuten bekomme ich mindestens sieben Antworten zurück. Hi, Hallo, Wie gehts? Wo bist du gerade? Und schon fühle ich mich als hätte ich viele Freunde.

Das geht ganz schnell. Und ich muss auch nicht mehr warten, bis meine Lieblingsserie im Fernsehen kommt. Ich kann sie per Videostream gucken, wann immer ich will. Ich muss ja auch nicht mehr in einen Laden gehen, um etwas zu kaufen. Ich brauche nur noch das Internet, das mir mir vorgaukelt: Ich kann alles haben und zwar sofort. Geduld ist kein Wert mehr und Jugendliche lernen sie nicht mehr. Und wirkliche Beziehungen?

Paulus ging es schlecht, als er diesen Brief schrieb. Unter Tränen hat er ihn verfasst. Denn auch zu Paulus Zeit war es wie auch junge Menschen es heute erfahren: Wirkliche Beziehungen kann man nicht aus der Ferne führen, weder mit dem Internet, noch durch Briefe, die über Boten die Strecke über Tausende zurück legen. Wirkliche Beziehungen sind etwas unendlich wertvolles und sie erfordern Geduld und großes Engagement. Aber Paulus gibt in seinem Brief alles. Und daraus können wir am Ende noch was lernen.

1. Aus Erfahrung gut

Paulus reagiert mit seinem Brief auf heftige Streitigkeiten in der Gemeinde von Korinth. Und offensichtlich war Paulus, obwohl er selbst lange nicht in der Hafenstadt war, einer der Hauptbeteiligten. Offensichtlich war eine Gruppe von Leuten in die Gemeinde gekommen, die Paulus als Person und damit auch seine Botschaft schlecht machte. Er sei nicht fromm genug und sowieso kein richtiger Apostel usw. Was ja auch irgendwie stimmte, denn er hatte Jesus nicht in seinen irdischen Zeiten kennen gelernt. Deshalb hatte Paulus auch das Bedürfnis immer wieder zu begründen, warum sie ihm dennoch zuhören sollten. Und vielleicht gab es deshalb auch so etwas wie einen Minderwertigkeitskomplex bei Paulus.

Paulus hatte extra wegen der Krise noch einen Besuch in Korinth eingeschoben. Es war nicht, wie es heute wäre: Man bucht einfach ein Lasten-Minute-Ticket nimmt das nächste Flugzeug. Seine Reise hat schon einige Monate gedauert. Und als er da war, ist es zum Eklat gekommen. Danach hat er dann diesen Brief von irgendwoher unterwegs unter Tränen geschrieben, den sein Mitarbeiter Titus dann mit nach Korinth nahm. So steht es im 2. Kapitel dieses Briefes. Irgendwo zwischen Troas und Mazedonien hat er den Brief geschrieben, wahrscheinlich in Ephesus. Im 7. Kapitel des Briefes klingt an, dass sich die Situation etwas entspannt hat und die selbsternannten Superchristen offensichtlich an Boden verlieren. Woher Paulus das wieder wusste erfahren wir allerdings nicht. Den inhaltlichen Streit hat Paulus aber noch nicht vergessen und auch in der Gemeinde hat er tiefe Wunden geschlagen, die noch nicht verheilt sind.

Paulus möchte seine Inhalte überbringen, von Kreuz und Auferstehung und er verteidigt andererseits seine eigene Position als Apostel und Jünger Jesu. Deshalb schreibt er in etwas unverständlichen Worten über seine eigene Bekehrung. Vor 14 Jahren, so formuliert er, sei er in den dritten Himmel entrückt gewesen. Er lässt also nichts unversucht, um seine Autorität wiederherzustellen.

Platt gesagt: Er fühlt sich angegriffen, verteidigt sich, ist verletzt und hat das alles nicht so einfach weggesteckt.

Andererseits begründet er, warum er das Evangelium nicht unabhängig von seiner eigenen Person und seiner Biographie sehen kann. Glaube hat etwas mit der eigenen Geschichte zu tun, meiner eigenen Geschichte mit Gott, aber auch mit den Menschen, mit denen ich Glauben gelebt und geteilt habe und auch jetzt noch teile.

Paulus schreibt hier keinen kurzen Facebook Post. Er nimmt sich Zeit, über seine Gefühle in Zusammenhang mit diesem Konflikt zu berichten und zieht sich auch nicht beleidigt zurück, sondern kämpft um seine Glaubwürdigkeit. Er will, dass seine eigene Geschichte akzeptiert wird, nicht aus Geltungsdrang, sondern weil sonst seine Botschaft nur schwer verständlich ist. Und es geht ihm auch um die Existenz der noch jungen Gemeinde. Und wenn es in der Gemeinde Streß gibt, kann eben der Glaube für Außenstehende auch nicht so richtig rüber kommen.

Er schildert seine eigenen Erfahrungen mit dem Heiligen Geist und argumentiert damit. Er macht sich dabei angreifbar und gleichzeitig wird gerade dadurch sein Glaube lebendig.

Vielleicht ist das eins **unserer** Probleme: Wenn wir Kurznachrichten schreiben oder E-Mails, bleibt vieles an der Oberfläche. Wir nehmen uns die Zeit nicht. Und wir wollen uns nicht angreifbar machen. Und wenn wir in der Kirche oder der Gemeinde streiten, lassen wir unseren persönlichen Glauben lieber raus. Das ist ja auch zu intim. Und was geht die anderen schon an, welche Verletzungen ich in meinem Leben davon getragen habe. Wir tun so als sei alles, was wir sagen, objektiv zu begründen und so zu formulieren.

Aber Glaube hat etwas mit der eigenen Glaubens**erfahrung** zu tun. Hier stehe ich und **so** glaube ich.

Luther hat gesagt, hier stehe ich und kann nicht anders. Nicht, weil er sich alleine auf objektive Tatsachen berief, sondern weil er eine Geschichte mit Gott hatte, die ihn bestimmt hat und die ihn geführt hat, bis zu dem Punkt, an dem er so und nicht anders reden **musste**.

Die Formeln des Glaubens, auch die Bekenntnisformeln, die wir seit Urzeiten benutzen, brauchen als Ergänzung die Berichte über unsere persönliche Glaubenserfahrungen. Und die ist bei jeder und jedem anders. Wenn wir auf die Erfahrungen der jeweils anderen hören und als ihre Argumentationsgrundlage akzeptieren, lernen wir viel voneinander und wachsen als Gemeinschaft.

Dabei ist jeder und jede anders. Die einen drücken ihre Erlebnisse mit Gott durch Hip Hop Musik und Tanz aus und benutzen im Gebet auch ihre Alltagssprache. Die anderen loben und preisen Gott in der Sprache, in der sie seit Jahrzehnten beten. Die einen sind auf der Suche nach einer eigenen Ausdrucksform für den Glauben, die anderen möchten ihre alten Lieder und Gottesdienstzeiten.

Wenn das alles zusammen kommt, ist das der große Reichtum des Glaubens unter den Nachfolgern Jesu. Das gehört in einer Gemeinde zusammen.

Deshalb können wir auch streiten. Nicht indem wir uns gegenseitig Formeln und Lehrsätze an den Kopf werfen, sondern indem wir das Evangelium mit dem verbinden, was wir selbst erfahren haben. Das alles, damit in der Perspektive durch die Auseinandersetzung das Evangelium immer klarer wird.

2. Als Narr erfolgreich

Paulus bringt sich mit seiner ganzen Person und seiner eigenen Geschichte in diesen Streit ein. Aber eigentlich will er doch über Jesus reden. Und das ist für ihn kein Widerspruch. Es gibt viele Spekulationen über Paulus selbst: Vielleicht war er einfach nur hässlich und gleichzeitig sehr eitel.

Er merkt ja im Verlauf des Konfliktes in Korinth schon, dass die Konkurrenz groß ist und dass sich die anderen als Lichtgestalten darstellen und er, auch wegen seiner Abwesenheit schlechte Karten hat. Dazu kommen offensichtlich andere Handikaps, wie seine angeschlagene Gesundheit. Auch darüber redet er offen. Es wird bis heute darüber spekuliert, ob er Epileptiker war oder Migräne oder sonst etwas hatte, das ihn sehr eingeschränkt hat.

Jedenfalls war er offensichtlich kein Held und wurde von den Gemeinden auch nicht so gesehen.

Als die Stimmung und der Streit in Korinth auf dem Höhepunkt ist, reist er hin. Und er redet, was das Zeug hält. Aber am Ende hat er das Gefühl: Es war alles umsonst. Er hat sich lächerlich gemacht und sich, trotz seiner dauernden Hinweise auf Jesus als seinem Auftraggeber, nicht durchsetzen können. Die anderen hatten offensichtlich das attraktivere Angebot. Sie brachten mehr Zuspruch und weniger Leid. Mehr Herrlichkeit und weniger Nachfolge. Die Botschaft von der Liebe wird gegen das Evangelium vom Kreuz ausgespielt, Lobpreis gegen Nachfolge. Paulus wurde auf diese Weise als der Spielverderber dargestellt.

Er schreibt diesen Tränenbrief mit viel Emotionen. Er hat das Gefühl, dass er selbst dabei zum Narren macht.

Wir hören viel von Narren in diesen Wochen. Es gibt ja eine Art und Weise, sich zum Narren zu machen, die sehr einträglich ist, oft auf Kosten anderer. In der Politik und im Karneval.

Paulus dagegen setzt alles auf eine Karte, setzt sich selbst und seine eigene Autorität aufs Spiel und muss dann aus der Gemeinde in Korinth doch unverrichteter Dinge abreisen.

Als er später hört, dass doch alles gut ausgegangen ist, kann er trotzdem nicht sagen: „Ja, wenn ihr mich nicht gehabt hättet...“, sondern er weiß: Der Geist Gottes hat hier gewirkt, **nachdem** ich meine Arbeit hier getan habe.

Aber jetzt hat er Hoffnung, dass sich alles weiter entwickelt, die Frucht weiter wächst und der Geist weiter wirkt.

So können wir unsere Gemeinde bauen: Mit allen unseren Gefühlen und mit ganzer Kraft. Und mit Geduld. Und was dann dabei raus kommt, ist Gottes Sache.

3. In Schwachheit stark

Ich habe Phasen in meinem Leben gehabt, in denen ich gezweifelt habe. Trotzdem habe ich gepredigt. Das bringt der Beruf so mit sich. Für Glaubenszweifel gibt es keinen Krankenschein. Aber ich habe die

Erfahrung gemacht, dass wenn ich schwach bin, Gott in mir mächtig ist.

Ich bekomme diese Kraft, ohne dass ich mich dieser Stärke rühmen könnte. Gerade wenn ich keine Kraft mehr habe, kommt Gott bei mir zum Zuge.

Auch wenn ich es hasse, schwach zu sein.

Jesus und auch Paulus reden jedenfalls anders über Schwachheit und Stärke und leben es auch anders. Sie leben von Gottes Kraft und die ist in denen, die sonst in der **Welt** schwach sind, mächtig.

Wie können wir das lernen?

Wie ist das mit einem kleinen Kind?

Es bestimmt den Tagesablauf der Eltern, es gibt ihnen vor, wann sie aufzuwachen haben und wann sie ins Bett müssen, damit sie fit sind, wenn sie von ihm geweckt werden. Und das Kind bestimmt meistens auch, wohin der Urlaub geht und welche Ausflüge gemacht werden, welche Fernsehserien geguckt werden und wie das Weihnachtsfest gestaltet wird.

Warum ist das Kind so stark? Weil die Eltern es lieben. Deshalb wird aus diesem kleinen, schwachen Menschen ein starker.

Gott liebt uns so wie Eltern ihr Kind lieben und deshalb macht er uns stark. Deshalb haben wir Kraft, obwohl wir schwach sind.

Und so wird auch unsere Gemeinde nicht durch unsere Stärke wachsen, sondern dadurch, dass wir Schwäche zulassen.

Manche mögen es zum Beispiel als Schwäche empfinden, dass wir in einem Jugendhaus Gottesdienst feiern und dass wir wenig Geld zur Verfügung haben. Manche mögen es als Schwäche empfinden, dass wir immer wieder neu nach neuen Formen suchen, Gottesdienst zu feiern.

Aber Gott lässt uns immer wieder spüren, dass er uns Kraft in unserer Schwäche gibt. Seine Gnade reicht aus, uns auf seine Art stark zu machen. Darum sind wir trotz unserer Schwäche nicht die Unterlegenen. Denn keine Macht der Welt kann die Kraft Gottes in uns und in seiner Kirche besiegen.

Amen.

Bewahre uns Gott